- kritisches überparteiliches Campusmagazin -

des Friedrichs Wilhelm

Zeitschrift für alle Klassen und Fakultäten

No. 54
11.11.19

Klimaschutz

Gegen das Halbwissen

Konsumkritik

Nicht nur menschenfreundlich

Nachhaltigkeit

Bauen und Leben

AStA Universität Bonn

EDITORIAL

Liebe Leser*innen,

Auch wir als Redaktion des Friedrichs Wilhelm können vor der Aktualität nicht ständig davonlaufen und waren uns darüber bewusst, dass wir die Klimafrage früher oder später schwerpunktmäßig behandeln müssen. Dafür haben wir in der fw 54 nun den Ort gefunden und hoffen, dass wir es geschafft haben, eine ausreichende Menge verschiedener Perspektiven auf die Problematik darzustellen.

Zuerst wird sich mit einem essayistischen Bericht über einen Themenabend der Biofachschaft der wissenschaftlichen Perspektive auf den Klimawandel angenähert werden, der so manchen Irrglauben in die Schranken weist. Darauf folgt eine Auseinandersetzung mit einer der gängigsten Lösungsansätze für die Klimakrise, der Konsumkritik. Kritisch wird beleuchtet, welche Implikationen aus einem Rückzug auf diesen Lösungsansatz folgen können. In einem Interview mit Extinction Rebellion Bonn wird der aktivistischen Seite eine Stimme gegeben. Und zuletzt folgt ein Artikel über ein sehr konkretes Konzept zur Bewältigung der Klimakrise, und zwar das nachhaltige Wohnen.

Wir wissen, dass uns eine Ausgabe über den Klimawandel nicht von der Schuld freimacht, zweimal im Monat für unsere Druckausgabe dutzende Bäume hinzurichten, hoffen aber trotzdem, interessante Gedanken bieten zu können, um auch mehr für den Klimawandel zu sensibilisieren.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen.

Clemens Uhing

In dieser Ausgabe:

Universität — **Scientists for Future** — Klimaschutz – Gegen das Halbwissen — 3

Gesellschaft — **Schuld und Zurichtung** — Konsumkritik – Nicht nur menschenfreundlich — 5

Gesellschaft — **Rebell*innen unter Zeitdruck** — Extinction Rebellion – unter Zeitdruck — 7

Stadt — **Wohnen und Klimaschutz** — Nachhaltiges Bauen und Leben — 10

Impressum

Redaktion:

Jan Bachmann
Ronny Bittner
Melina Duncklenberg
Pia Gruse
Samuel F. Johanns
Laura Meyer
Milan Nellen
Julia Pelger
Clara Schulz
Hendrik Schönenberg
Clemens Uhing

V.i.S.d.P.:

Lena Engel
Vorsitz | AStA der Universität Bonn

Kontakt: fw@asta.uni-bonn.de

www.asta-bonn.de
facebook.com/AStA.UniBonn

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzungen von Artikeln und Leserbriefen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die nächste Ausgabe des Friedrichs Wilhelm erscheint am

25. November, 2019

Erkenntnisse durch einen Scientist for Future

Vom Kampf gegen die Halbwahrheiten

von Melina Duncklenberg

Als die Fachschaft Biologie Mitte Oktober zu einem Klimaschutzinfoabend einlud, fragte ich mich, ob ich da wirklich etwas Neues erfahren würde. Den Themen Klimawandel, globale Erwärmung und Fridays for Future kann und will man schließlich gar nicht mehr aus dem Weg gehen. Doch da man nie zu wenig wissen kann, setzte ich mich in den Hörsaal Botanik und gab dem Ganzen eine Chance.

Eingeladen waren Prof. Dr. Niko Froitzheim vom Institut für Geowissenschaften sowie Dr. Jens Mutke vom Nees-Institut für Biodiversität der Pflanzen. Ersterer ist einer der Scientists for Future, jener Vereinigung von Wissenschaftler*innen, die beschlossen haben, sich hinter die jungen Streikenden zu stellen, denen ganz gerne mal nachgesagt wird, zu wenig Ahnung zu haben. Sie liefern die harten Fakten zu den harten Forderungen der Schüler*innen und machen es sich selbst zur Aufgabe, weiter zu informieren, Daten zu sammeln, zu forschen und zu beweisen, dass der Klimawandel nicht von den Chinesen erfunden wurde.

Anderen Menschen einfach nur Vorwürfe zu machen ist dabei nach Froitzheim absolut zu vermeiden. Klimawandel, globale Erwärmung und ihre Folgen sind schließlich so komplex, dass man nicht von jedem erwarten kann, aus dem Stehgreif den Treibhauseffekt erklären zu können. (Zur Erinnerung: Treibhausgase wie Kohlenstoffdioxid oder Methan sind essenziell für das Leben auf der Erde, da sie dafür sorgen, dass Wärmestrahlung auf die Erdoberfläche reflektiert und den sonst viel zu kalten Erdboden so erwärmt. Bei zu vielen Treibhausgasen wird zu viel Wärme gespeichert und die Erde wird zu heiß.) Diese Abläufe und Zusammenhänge hört man immer mal wieder, sie bleiben aber nie exakt im Gedächtnis. Gerade deshalb ist es wichtig, richtige Informationen immer wieder und überall zu verbreiten und vagen Behauptungen keinen Raum mehr zu lassen. Bei einem Thema wo jeder mitreden möchte werden gerne vorschnell Behauptungen in den Raum geworfen. Das Erreichen von Aufmerksamkeit und vor allem einheitlichem Verständnis von der Notwendigkeit eines geänderten Verhaltens droht einfach durch Behauptungen wie folgende zu scheitern: ‚Es gab doch immer schon CO_2-Schwankungen, was gerade geschieht ist ganz normal.' Wie immer steckt auch hier eine Halbwahrheit dahinter, aus der ein unbelegter Schluss gezogen wird. Selbstverständlich gab es immer schon CO_2-Schwankungen, nur befinden wir uns bereits bei über 400 ppm (parts per million) als Messwert für die Kohlendioxid Konzentration in der Atmosphäre, während sich die anderen Schwankungen in den letzten 800000 Jahren immer zwischen 250 und 300 ppm befanden. Der Unterschied ist erheblich.

Genauso gerne wird angemerkt, dass die Überbevölkerung das eigentliche Problem des Klimawandels ist. Ignoriert wird dabei, dass Atmung klimaneutral ist. Über den menschlichen CO_2-Ausstausch lassen sich keine bemerkenswerten Änderungen erreichen. Das Problem liegt viel eher bei der Ernährung all dieser Menschen. (Nach Froitzheim sind die ursprünglichen Personen hinter großer Klimaskepsis übrigens erstens männlich, zweitens über 60 und drittens rechts. Was das aussagt, gehört in einen anderen Artikel.)

Es muss gehandelt werden

Es blieb nicht bei den paar halbwahren Behauptungen, auf die Prof. Dr. Froitzheim einging. Stück für Stück widerlegte er so manchen Klimamythos, ohne dabei herablassend Meinungen zu verneinen, sondern vielmehr indem er aufwies, was wirklich an wissenschaftlichen Fakten hinter Aussagen steckt, wie zum Beispiel, dass die wirklichen Klimasünder in Asien zu finden sein sollen. Spoiler Alert: In Relation betrachtet und von dem Standpunkt der Klimagerechtigkeit aus dürfte Deutschland überhaupt kein CO_2 mehr emittieren.

Es ist natürlich auch verlockend, Outsourcing mit der Schuld an einem globalen Problem zu betreiben, bringt allerdings niemanden weiter. Auch dies ist übrigens kein neues Problem. Auch wenn das Thema momentan omnipräsent ist, bedeutet dies

Prof. Dr. Froitzheim *Foto: Simon Sommerfeld*

nicht, dass wir uns erst seit diesem Jahrhundert der bedrohlichen Entwicklung unseres Planeten bewusst sind. Es wird schon viel länger ignoriert, dass es um uns herum langsam, aber sicher unerträglich wird. Es gibt Fernsehbeiträge von 1978, in denen die Keeling-Kurve zur Sprache kommt. Die Keeling-Kurve zeigt den globalen Konzentrationsverlauf von Kohlenstoffdioxid in der Erdatmosphäre auf, und das seit 1958. Sie wurde entwickelt aus Messwerten, welche fortlaufend ermittelt werden und zeigt eine stetige Zunahme des CO_2-Gehaltes in der Luft an. Ein eindeutiges Zeichen also, in Anbetracht dessen trotzdem keine Maßnahmen ergriffen wurden. Bis heute nicht. Und dabei erscheint die Theorie immer so einfach. Würden zum Beispiel alle Menschen auf eine vegetarische Ernährung umsteigen, könnte man pro Jahr 6 Gigatonnen an CO_2-Emissionen einsparen. Aber solche Beispiele überzeugen oft genauso wenig wie die bedrohlichen Ereignisse, die überall auf der Welt schon Zukunftsvisionen zeichnen. Der brennende Amazonas hält sich lange in den Medien und bietet Schreckensbilder, aber verändert er wirklich etwas an der Denkweise der meisten Menschen? Das, was da brennt, liegt schließlich auf der anderen Seite des Atlantiks. Dass sich hier in Europa ebenfalls die Waldbrände anhäufen, lässt sich gekonnt ignorieren, wenn man nicht allzu genau zuhört. Genauso wie damals die Fernsehbeiträge in den 70ern gewiss mit Interesse verfolgt und dann wieder vergessen wurden.

Trotz allem kämpfen Aktivisten weiter und machen mehr Fortschritte denn je. Es gibt schließlich auch Hoffnungsschimmer. Das Ozonloch zum Beispiel, als Trendthema des frühen 20. Jahrhunderts, ist dabei, sich wieder zu schließen.

Als Prof. Dr. Froitzheim gefragt wird, warum er weiterhin so viel Zeit für die größere Sache opfert, antwortete er, dass er seinen Enkeln gerne auf die Frage „ob wir was gegen den Klimawandel getan haben, als es schon so weit gekommen ist“ erwidern möchte, dass wir es wenigstens versucht haben. Und spätestens ab dem Punkt wurde mir bewusst, dass es sich gelohnt hat, mich in den Hörsaal Botanik zu setzen. ◀

»Klimawandel, globale Erwärmung und ihre Folgen sind so komplex, dass man nicht von jedem erwarten kann, aus dem Stehgreif den Treibhauseffekt erklären zu können.«

Schuld und Zurichtung

Über die Unterwerfung des Individuums durch den Konsumverzicht

von Clemens Uhing

Wer sich mit Umweltschutz und Klimapolitik beschäftigt, wird schnell auf die Möglichkeit der alltagstauglichen, praktischen Umsetzbarkeit von Klimagerechtigkeit gestoßen. Die Schlagworte dazu lauten Konsumkritik und Konsumverzicht; entlang eines Spektrums hangelt sich die Reichweite der Forderung vom liberalen Komfortverzicht bis zur radikalen Konsequenz der Reduktion auf das absolute Konsumminimum. Die einen kaufen Bio und erzählen stolz von ihrer Errungenschaft, letzte Woche einmal kein Fleisch gegessen zu haben, die anderen leben schon im Wald und verzichten auf alles, was sie nicht selbst CO2-neutral herstellen können.

Das Konzept des Konsumverzichts findet sich so in nahezu allen Teilen der Umweltbewegung, bringt sie aber gleichzeitig in ein ständiges Spannungsfeld. Dieses orientiert sich im wesentlichen an der Frage, wie zentral der Appell an die ökologische Vernunft der Konsument*innen politische Strategie sein soll. Die Alternative sind Forderungen an Entscheidungsträger*innen in Politik und Ökonomie oder radikale Systemkritik, die die Grundlage des Massenkonsums (den Kapitalismus) aus dem Beet reißen will.

Alle Optionen laufen zwar auf dieselbe Konsequenz hinaus, und zwar, dass wir alle mehr oder weniger verzichten müssen, unklar ist lediglich, wer die Verantwortung für das Abwenden der Klimakrise trägt. Beim Appell an die Konsument*innen ist es das Individuum selbst, im Falle der Forderungen an die Politik eine kleine Gruppe von Menschen, die es vermeintlich in der Hand haben soll und schließlich beim Antikapitalismus ein unpersönliches System, dem die Dynamik der Umweltzerstörung immanent ist.

In der neueren Umweltbewegung, bei Fridays for Future zum Beispiel, sind alle Möglichkeiten vertreten, wobei deren jeweiligen Anteile von Ort zu Ort verschieden sind. Der deutsche Dachverband von Fridays for Future nimmt sich ganz zaghaft das Pariser Klimaschutzabkommen zur Referenz (zentrale Forderung: Nettonull 2035), während auf den deutschlandweiten Demos immer wieder antikapitalistische Parolen zu hören sind. Das inhaltliche Rahmenprogramm der Bonner Ortsgruppe von Fridays for Future greift die Konsumkritik auf, zum Beispiel mit Anleitungen zum Veganismus.

Das macht deutlich: Der Streit um die richtige Strategie lauert auch in der neueren Klimabewegung, die zur Zeit noch sehr heterogen ist.

Der Rückzug auf den konsumkritischen Appell jedenfalls würde jeglichem Emanzipationsziel der Klimabewegung den Boden entziehen.

Das Individuum ist schuldig

Der konsumkritische Appell spricht dem Individuum eine große Verantwortung zu. „Wenn DU verzichtest wird die Welt gerettet“, so das Versprechen. Es geht darum, Exemplar für andere zu sein, die sich in die Ränge der Verzichtenden einreihen sollen und darum, ganz real den Unterschied zu machen. Obwohl einsichtig ist, dass der Verzicht einer einzelnen Person real keine Auswirkungen hat, wird dem Individuum alle Verantwortung übertragen. Wenn es alle so machen würden, wäre die Welt gerettet. Nur: Wenn eine einzelne Person es nicht macht, dann kann es nicht mehr sein, dass es alle machen. Die Rettung der Welt ist verhindert.

Die einzelne Person, die auf den Verzicht verzichtet, ist ganz unmittelbar schuld am Fortlaufen der Klimakrise, wenn dem individuellen Konsumverzicht das Lösungsmonopol zugesprochen wird. Die Klimakrise drängt mehr als alles andere und deswegen hat das Individuum zurückzutreten. Es hat darüber hinwegzusehen, dass ihm schon das kapitalistische System die Entbehrung auferlegt hat und sich auch noch im privaten Bereich des Konsums der Entbehrung hingeben. Während die Lohnarbeit einen großen Teil des Lebens einnimmt, soll der verbleibende Teil noch ganz von der ökologischen Rationalität umfasst werden. Wer das nicht zulässt, soll sich immerhin schuldig fühlen für die Zerstörung der Welt.

Auf der anderen Seite bietet der Verzicht den Freispruch an. Wer sich an der ökologischen Rationalität versichert, nachhaltig zu sein, dem ist die Schuldigkeit genommen. Unabhängig davon, ob die Klimakrise fortläuft oder nicht, stellt sich die Ruhe ein, nichts mehr zu ihr beizutragen. Oder man wird nie durch die Ruhe belohnt, sondern stellt fest, dass man immer mehr verzichten

Leben im Wald - notwendige Konsequenz der Konsumkritik? *Foto: MaricaVitt*

kann. Schließlich ist angesichts der CO_2-Massen jedes bisschen zu viel. Schlimmstenfalls endet der Konsumverzicht nicht mit dem schönen Gefühl der moralischen Erhabenheit, sondern mit schierer Verzweiflung, dass man selbst noch ein bisschen zu viel ist. Ohne Menschen wäre die Erde ohnehin viel besser dran.

Noch mehr Zurichtung

Welche Rolle der Konsumverzicht im Alltag spielt, kann je nach Lebenslage variieren. Für unterbeschäftigte Studis kann die Beschäftigung mit CO_2-neutralen Alternativen sinnstiftend sein, für unterbezahlte Vollzeit-Arbeiter*innen die zusätzliche Pein nach dem Feierabend. In der Debatte um eine CO_2-Steuer wurde vielfach thematisiert, dass diese unsoziale Auswirkungen haben könnte. Denn die gesellschaftliche Oberschicht kann einfach darüber hinwegsehen, dass der Langstreckenflug in die USA teurer geworden ist, Menschen der unteren Einkommensschichten hingegen müssten evtl. den Jahresurlaub auf Mallorca streichen. Um dem zuvorzukommen, gibt es Modelle für eine CO_2-Steuer, die sich als sozialverträglich ausgeben. Ob sie dies wirklich sein können, ist hier nicht zu diskutieren.

Vielmehr soll auf ein Problem abseits der Kostenseite hingewiesen werden, das vor allem den freiwilligen Konsumverzicht exklusiv macht. Dieses besteht in der ökologischen Rationalität, die noch den letzten Raum des Alltags einnehmen soll. Rationalität zielt auf Zurichtung ab, darauf, das bloße Wollen des Menschen zu bändigen und in ein Wollen der „Vernunft“ zu verwandeln. In der Lohnarbeit wird dem Menschen die Rationalität des Kapitalinteresses aufgezwungen. In ihr geht es nicht um ihn, sondern um die Verwertung des eigenen Selbst für das fremde ökonomische Kalkül. In der Freizeit bricht das ökonomische Kalkül nicht ab, vielmehr ist es dann kein fremdes mehr, sondern tatsächlich das eigene, das sich darauf richtet, sich möglichst im Rahmen der eigenen ökonomischen Möglichkeiten zu zerstreuen. Man selbst sein wird immer schwieriger, je mehr das Leben von der Arbeit vereinnahmt wird. Was bleibt, ist das Amusement, die Flucht vor der Rationalität, eine Flucht, deren Mittel in der Regel der Konsum ist (im weiteren Sinne), der nach Maßgabe der ökonomischen Rationalität erkauft wird. Der Konsumverzicht bringt noch eine weitere Maßgabe ein, die der ökologischen Verträglichkeit. Schließlich wird der Spielraum, der sich dem kalten Abwägen ursprünglich entzog, weiter eingeschränkt, da er immerhin ökologisch verträglich sein muss.

Das Individuum wird weiter rationalisiert.

Verzweiflung und Selbstüberschätzung

Die Bevorzugung des Konsumverzichts kann in einem Gefühl der Verzweiflung fundiert sein. Gegenüber den beiden anderen oben genannten Optionen hat er einen Vorteil: Es tut sich etwas, obgleich nur an einem selbst. Angesichts der verfehlten Klimapolitik und der Übermächtigkeit des kapitalistischen Systems sind die Verzweiflung und das Ohnmachtsgefühl nicht weit. Seit August 2018 gibt es die Fridays for Future-Bewegung, die durchweg beeindruckende Demonstrationen auf die Beine stellte. Abseits davon erreichen Aktivist*innen bspw. Von Ende Gelände seit Jahren regelmäßig durch zivilen Ungehorsam die kurzzeitige Stilllegung von Kohlekraftwerken. Vor dem Hintergrund dieser aktivistischen Erfolge erscheint die Klimaschutzpolitik der Bundesregierung wie ein blanker Hohn. Und von einer Abschaffung des kapitalistischen Systems ist man sowieso weit entfernt.

Da liegt es nahe, sich abzukehren von Systemopposition und Realpolitik, die lange nichts mehr brachten als Enttäuschung. Nur mit dem verbleibendem Ohnmachtsgefühl will man auch nicht leben. So bietet der Mikrokosmos des Privaten das letzte Refugium. Der Wandel soll von ihm aus passieren. Die sich aufdrängende Einsicht, dass sich allein aus dem Privaten der Klimawandel nicht stoppen lässt, wird verdrängt durch Überschätzung der individuellen und isolierten Möglichkeit. Es wird die Illusion aufgebaut, das Beispiel zu sein, welches die Welt verändert. Das Individuum mutet sich etwas zu, das es nicht schaffen kann.

Das Problem der Klimakrise in den Verantwortungsbereich des Individuums zu legen spricht es schuldig, gibt ihm eine Aufgabe, die es selbst nicht lösen kann und mutet ihm noch mehr Entbehrung zu, als es ohnehin schon zu ertragen hat. Doch der Kampf um Klimagerechtigkeit darf kein solcher sein, der die weitere Unterwerfung des einzelnen Menschen fordert, sondern vielmehr seine Befreiung miteinbezieht. ◀

XR: Rebell*innen unter Zeitdruck

Extinction Rebellion Bonn im Interview

von Milan Nellen

Wie Fridays for Future ist Extinction Rebellion (XR) eine Umweltbewegung, die sich vor allem um Klimaschutz bemüht. Bei ihren Protesten steht der zivile Ungehorsam im Mittelpunkt. Seit März diesen Jahres gibt es auch eine Gruppe von Extinction Rebellion in Bonn, die sich montags in der Alten VHS in der Kasernenstraße trifft. Wir sprachen mit Carlotta Cornelius, der Pressesprecherin von XR Bonn.

FW: Wie bist du zu Extinction Rebellion gekommen?

Carlotta: Ich habe mich schon immer viel bei Demos und Aktionen engagiert,vor allem im Tierschutz. Irgendwann habe ich gemerkt, dass all die Themen, die mich bewegen irgendwie zusammenhängen. Etwa ist der Klimawandel schon jetzt eine der Hauptfluchtursachen und wird in den kommenden Jahren Millionen Menschen dazu zwingen, ihre Heimat zu verlassen - nehmen wir nur die Marshallinseln oder die Malediven. Ich habe lange nach einer Möglichkeit gesucht, mich vor Ort im Klimaschutz zu organisieren. Als ich dann einen Vortrag über Extinction Rebellion gesehen habe, passte das wie Faust aufs Auge. Unsere Bonner Ortsgruppe hat sich diesen März gegründet, seitdem bin ich dabei.

FW: Die größte Aktion, die XR bisher in Deutschland durchgeführt hat, waren ja die Demonstrationen und Blockaden in Berlin. Bist du mit dem Verlauf der Proteste zufrieden?

Carlotta: Es war fast schon gruselig, wie reibungslos alles geklappt hat. Wir haben mehrere wichtige Knotenpunkte in Berlin teils über Tage blockieren können, etwa den Großen Stern an der Siegessäule, die Marschallbrücke oder den Potsdamer Platz. Die Räumungen verliefen durchweg friedlich und viele Berliner*innen haben uns während der Blockaden zusätzlich mit warmem Essen und Getränken versorgt. Außerdem gab es während der Rebellion Wave ein Camp, in dem sich die Rebell*innen zwischen den Aktionen ausruhen konnten. Das ist nicht selbstverständlich, da politisch motivierte Camps am Rande von Protestaktionen - man nehme einmal Ende Gelände - oft verboten werden. Wir hoffen, dass wir mit unseren Aktionen und dem landesweiten Medienecho einige Menschen wachrütteln konnten.

FW: Wie bewertest du die politischen Entwicklungen beim Klimaschutz seit Aufkommen der Klimabewegung?

Carlotta: Ich würde diese Symbolpolitik nicht als Fortschritt bezeichnen. Es gab mehrere „Vorstöße“ einmal von Söder, der den Kohleausstieg auf 2030 vorziehen wollte, das war nach den Ende Gelände-Protesten letzten Sommer, allerdings auf ein Datum, das bei weitem nicht unseren Vorstellungen entspricht. Aktuell liegt der Kohleausstieg bei 2038. Und dann eben dieses Klimapaket , dass eindeutig eine Reaktion auf die FFF-Proteste war und ganz offensichtlich nicht weit genug geht. Wir haben jetzt die Hoffnung, dass die Rebellion Wave nochmal ein anderer Impuls war; dass auch Erwachsene bereit sind, sich mit dem Thema zu befassen und auch dafür, wenn es sein muss, Straßen zu besetzen.

FW: Nun wird von Seiten der Politik argumentiert, es brauche einen Ausgleich von Interessen, oft wird z. B. der Erhalt von Arbeitsplätzen als Argument genannt. Was würdest du darauf erwidern?

Carlotta: Dazu darf man erst einmal sagen: Alternative Energien schaffen durchaus auch Arbeitsplätze. 2016 etwa waren 338 600 Menschen in der Regenerativbranche beschäftigt, im Braunkohlesektor dagegen nurmehr 20 000. Geht man davon aus, dass die Regenerativbranche in den kommenden Jahren weiterhin so stark wächst, würde dies die verlorengegangenen Arbeitsplätze im Tagebau ausgleichen. Wir wollen natürlich auch eine soziale Klimapolitik, aber immer unter dem Vorbehalt, dass die Zeit drängt. Wir müssen sehr schnell sehr große Umbrüche machen um das Klimaziel von 1,5°C zu erreichen, was schon sehr große Nachwirkungen haben wird. Das heißt zwar, dass Sorgen absolut berechtigt

Foto: XR

sind, aber einmal das andere Szenario vor Augen geführt: die Klimakatastrophe wird in den kommenden Jahren eine Flüchtlingswelle verursachen, sodass schon im letzten Jahr der UN-Gesandte der Marshallinseln eine Erwärmung auf zwei Grad als Völkermord bezeichnete, weil die Inseln dann untergehen würden; gleiches gilt für die Malediven. Das heißt dann, dass all diese Menschen, die dann keinen Ort zum leben mehr haben, kommen nach Europa oder in andere Staaten, wo sie dann neu anfangen müssen. Dann muss man sich fragen, was passiert, wenn dann nicht 1,5 Millionen Flüchtlinge kommen, sondern 10 Millionen und wie es dann um die soziale Frage gestellt ist. Wenn man jetzt den Klimaschutz vernachlässigt, dann hat man morgen das Problem durch die Folgen der Klimakatastrophe. Es ist eine Abwägungssache, aber es ist Aufgabe der Politik, da die Lösungen zu finden und überhaupt annehmbare Äußerungen zu präsentieren, was im Moment nicht der Fall ist.

FW: Und wie würdest du dir erklären, dass die Politik da derart zögerlich ist?

Carlotta: Tja ich möchte ja jetzt nicht von Konzerninteressen sprechen, aber vielleicht mache ich es doch. Vielleicht einmal am Beispiel Sigmar Gabriel, der ja jetzt Lobbyist für die Autokonzerne werden soll. Die Politik verfolgt in erster Linie wirtschaftliche Interessen und deutsche Wirtschaft basiert auf Industrien, die dem Klima nicht gerade förderlich sind. Das heißt, die werden in der Politik überproportional berücksichtigt und darüber wird vergessen, wie stark die Klimabewegung geworden ist. Ich denke zum Zeitpunkt des Klimapaktes sind viele davon ausgegangen, dass es bei reinen Schülerprotesten bleibt. Und jetzt wo Extinction Rebellion sich auch in Deutschland einen Namen zu machen beginnt, dürfte die Politik auch realisieren, wie ernst es den Leuten ist. Wir vergleichen das immer so ein bisschen mit den Montagsmahnwachen der DDR, steter Tropfen höhlt den Stein.

FW: Du sagtest ja gerade, dass die Konzerninteressen bei den Entscheidungen der Politik eine wichtige Rolle spielen könnten. Gesetzt den Fall, dem sei so, inwieweit kann dann innerhalb dieses wirtschaftlichen Systems überhaupt eine Lösung für die Klimakrise gefunden werden?

Carlotta: Sagen wir mal so: Der Wirtschaft wird nicht alles schmecken, allerdings wie man schon am Beispiel von RWE sieht: RWE lässt seit Jahren die Kohleindustrie nebenher laufen, während sie in erneuerbare Energien investieren. Das heißt, die schöpfen Kohle so lang es geht, bis es verboten wird und dann werden sie nur noch auf erneuerbare Energie umsteigen. Und das ist die Sache: solange die Politik die Industrie nicht zwingt, auf den erneuerbaren Weg umzuschwenken, werden die schön weitermachen, solange die da Profit holen können. Der Kohleausstieg wäre so ein Beispiel: wenn der von heute auf morgen auf sagen wir 2020 gelegt würde, würde RWE sehr schnell umschwenken. Das heißt, für die Industrie wäre das in vielen Dingen gar nicht das Problem.

FW: Euer Mittel der Wahl ist ja der friedliche zivile Ungehorsam. Wie weit würdet ihr gehen falls das nicht reicht?

Carlotta: Solange es gewaltfrei ist, sind wir dabei, aber wir sind sehr davon überzeugt, dass dieses Mittel ausreichen wird. Es gibt eine Studie der US-Forscherin Erica Chenoweth , die die großen Umbrüche der letzten 100 Jahre untersucht, und die zeigt, dass friedlicher ziviler Ungehorsamem mit am erfolgreichsten ist.

FW: Eine Strategie von XR ist es ja auch, Polizist*innen und andere Sicherheitskräfte einzubinden. Wie verträgt sich das mit der Aktionsform des zivilen Ungehorsams? Entsteht dadurch keine Gefahr für die Aktivist*innen?

Carlotta: Wir sitzen alle im selben Boot. Polizist*innen sind, ebenso wie wir alle, Teil eines toxischen Systems, das wir offen infrage stellen. Dabei vermeiden wir Schuldzuwei-

sungen und Beleidigungen jeglicher Art – diese sind kontraproduktiv. Laut der US-Forscherin Erica Chenoweth braucht es eine Mobilisierung von 3,5% der Bevölkerung, damit eine gewaltfreie Bewegung Erfolg hat. Deshalb ordnen wir uns auch keinem politischen Lager zu und grenzen niemanden aus - egal ob (Ex-) Polizist*in, Metzger*in oder Angehörige von Energiekonzernen. Wir müssen miteinander arbeiten, nicht gegeneinander - und die Zeit drängt!

FW: Es gab ja auch in der Vergangenheit immer wieder Kritik an XR. So wurde von Roger Hallam, einem Mitbegründer der Bewegung, geäußert, man wolle auch Menschen einbeziehen, die »ein bisschen sexistisch und rassistisch« seien. Wie steht ihr als Bonner Gruppe dazu dazu?

Carlotta: Zu diesem Zitat gab es in der Vergangenheit schon ein Statement, weil wir eben auch von anderer Stelle gefragt wurden, wie wir dazu stehen. Wir haben da einen ganz klaren Konsens in der Ortsgruppe und ich weiß, dass auch andere Ortsgruppen so denken. Roger Hallam ist nicht Extinction Rebellion und Extinction Rebellion ist nicht Roger Hallam, wir distanzieren uns davon. Wir wissen, wie er es gemeint hat, er spielt damit auf das 3,5% Ziel an, also darauf dass man große Massen mobilisieren muss, dass man wirklich alles nimmt, was geht, um das Ziel zu erreichen. Aber zumindest wir auch als Ortsgruppe und auch XR Deutschland distanzieren uns davon. Bei uns kann jeder mitmachen, der andere Menschen respektiert so wie sind, was auch in unseren Werten ganz klar verankert ist: jede*r ist ist willkommen und gewisse Dinge tolerieren wir eben nicht.

FW: Ein anderer Kritikpunkt, der oft zu hören ist, ist dass Extinction Rebellion die Klimakrise zu isoliert von ihren politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ursachen betrachtet. Nun hast du ja schon gesagt, dass der Idealfall ein sozial verträglicher Klimaschutz wäre, aber wie verbreitet ist so eine isolierte Sichtweise in XR?

Carlotta: Ich glaube, dass dieser Eindruck entsteht, weil wir sehr auf die Größe der nötigen Umbrüche pochen. Wir wissen, dass das eine existenzielle Krise ist und entsprechend drastisch müssen die Maßnahmen sein. Da kommt es dann vielen Menschen so vor, als wäre das eine nicht sehr durchdachte »Hauruck«-Aktion und dass wir uns wenig Gedanken machen würden, wie man das sozialverträglich gestalten kann. Wie gesagt ist das nicht meine Wahrnehmung. Ein wichtiger Aspekt ist eben auch, dass wir die Verantwortung ganz klar bei der Politik sehen. Wir sehen uns so ein bisschen als Anstoß und haben auch eigene Ideen, wie eine Bürger*innenversammlung, die die Politik überwacht, aber sich zu überlegen, wie der Klimaschutz konkret gestaltet wird ist Sache der Politik.

FW: Aber ist es dann nicht zu befürchten, dass nur die Ärmeren Schichten der Gesellschaft für den Klimaschutz belastet werden, während die Reichen entlastet würden?

Carlotta: Die Klimapolitik, wie wir sie bräuchten, müsste jede*r zu spüren bekommen, weil sich alle ändern müssen. Und wenn die Politik den sozialen Frieden nicht riskieren will, dann wird sie sie sich auch Mühe geben, eine sozialverträgliche Klimapolitik zu schaffen, andernfalls haben wir bald Gelbwestenproteste wie in Frankreich auch in Deutschland. Ich glaube, das könnte auch einer der Gründe sein, wieso die Klimapolkit bisher so zaghaft war.

FW: Wie groß schätzt du die Chance ein, dass der Klimawandel aufgehalten werden kann? Ist eher Optimismus oder Verzweiflung angebracht?

Carlotta: Ich glaube, beides wäre sehr destruktiv. Zu optimistisch würde ich nicht sein, denn das, was wir vorhaben, ist eine ganze Menge. Wie gesagt, unser Ziel ist es, CO_2-Emissionen bis 2025 auf netto 0 zu bringen. Das sind wenige Jahre und so, wie es momentan vorangeht, ist das nicht das Tempo, das darauf schließen lässt , das wir dieses Ziel erreichen. Andererseits würde ich auch nicht sagen, dass es unmöglich ist. Es ist durchaus möglich, aber die Umwälzungen werden nicht jede*r gefallen und jede*r wird die Veränderungen zu spüren bekommen.

FW: Vielen Dank für das Gespräch.

»Die Klimapolitik, wie wir sie bräuchten, müsste jede*r zu spüren bekommen, weil sich alle ändern müssen«

Essay

42 – The answer to life, the universe and everything

Nachhaltiges Wohnen für Studierende

von Hendrik Schönenberg

Zeichnen Science-Fiction Filme kein dystopisches, postapokalyptisches Bild unserer Zukunft, ist unsere Welt nicht dem Untergang geweiht und es herrscht keine kalte Hochglanzatmosphäre, wird eine positive Vision der Menschheit meistens mit warmen Farben – allen voran grün – assoziiert. Die Farbe Grün steht bereits heute symbolisch für Natürlichkeit, Nachhaltigkeit und Einklang mit der Umwelt. Farbpsychologen bestätigen, dass sich im grünen Wald aufzuhalten einen messbaren positiven Effekt auf die Psyche hat. So verwundert es nicht, dass utopische Zukunftsversionen nicht mit Flora und Fauna in ihrer Darstellung sparen. Besonders architektonisch sind grüne Außenfassaden und pflanzenbedeckte Dächer kaum noch wegzudenken. Gerade jetzt, wo der Umwelt- und Klimaschutz eine neue Hochkonjunktur erfährt und seine akute Dringlichkeit beweist, ist eine grüne Zukunft der Inbegriff der menschlichen Utopie.

Die bauliche Realität sieht jedoch ganz anders aus. In der Treibhausgasbilanzierung schlägt gerade der Bausektor mit der Herstellung von Baustoffen wie Stahl oder Beton besonders zu Buche. Im laufenden Betrieb verursachen besonders Gebäude älteren Baujahrs sehr viel vermeidbare Emissionen im Bereich Heizung und Energie. Beim Abriss schließlich sind die meisten der verwendeten Materialien weder wiederverwendbar noch ohne Abfallstoffe entsorgbar – schlicht Sondermüll. Das Umweltbewusstsein ist in anderen Wirtschaftssektoren schon weitaus mehr ausgeprägt als hier.
In Zeiten historisch niedriger Zinsen werden Immobilien häufig als Spekulationsobjekte benutzt, was die Miet- und Grundstückspreise gerade in ganz Deutschland in die Höhe treibt. Der Wohnraum ist knapp, es wird viel zu wenig gebaut und eine Wohnung zu finden, gerade als Student, gestaltet sich in Städten wie Bonn geradezu aussichtslos. Um den Mangel zu beseitigen versucht die Politik, Bauen billiger zu machen - billiger ist aber nicht gleich umweltbewusster.
Das es nichtsdestotrotz auch Beispiele für das Gegenteil gibt, lässt hoffen. Das in der Bonner Weststadt beheimatete Studierendenwohnheim »Projekt 42!« beispielsweise kann man als ökologischen Vorreiter auf diesem Gebiet bezeichnen. 2017 innerhalb von zwölf Wochen im Holzbau errichtet, wurde »Projekt 42!« mit dem umweltfreundlichen Baustoff Zellulose gedämmt, was in dieser Form einzigartig in Europa ist. Diese aus zerschredderter Zeitung gefertigte Masse kann bei der Entsorgung einfach abgepumpt und zum Beispiel als Dünger wiederverwendet werden. Eine Regenwasserzisterne im Garten sammelt Wasser und spült damit die Toiletten, die Photovoltaikanlage auf dem Dach erzeugt Strom und speichert ihn in einem speziellen Batteriespeichersystem und die Geothermie versorgt das Haus im Winter mit Erdwärme und im Sommer mit der ausreichenden Kühlung. Über die Zentrallüftung wird 84% der erzeugten Wärme wieder zurückgewonnen und durch das intelligente System optimal verteilt. Die Energie- und auch Kostenersparnis ist somit im Vergleich zu Gebäuden mit konventioneller Bauweise enorm hoch. Neben den komplexen Berechnungen vor dem Bau wurde allerdings auch schon an das Ende des Wohnheims gedacht. Das Gebäude ist fast komplett dekonstruierbar und in großen Teilen wiederverwertbar. Somit tragen die Architekten auch der Endlichkeit von Ressourcen Rechnung, denn das Gebäude kommt ganz ohne fossile Brennstoffe wie Öl, Gas oder Pellets aus.

In Zeiten historisch niedriger Zinsen werden Immobilien häufig als Spekulationsobjekte benutzt, was die Miet- und Grundstückspreise gerade in ganz Deutschland in die Höhe treibt.

Dass die zukunftsweisende Bauweise des Passivhauses mit der ganzheitlichen Planung und der intelligenten Gebäudesteuerung einen architektonischen Wegweiser in eine grünere Zukunft darstellt, ist nicht bestreitbar. Noch bedeutsamer ist allerdings die

soziale Intention, die das Projekt verfolgt.

Wie viel ist überhaupt eine Kilowattstunde? In der Schule wird Umweltschutz stets nur am Rande thematisiert. Wie bei so vielem gibt es nur übergreifende, themenspezifische Anschneidungen. Je nachdem, welcher Aspekt interessant ist begegnet Schülerinnen und Schülern dieses Thema in Sozialwissenschaften, Ethik, Biologie und Geographie – auch hier wird Umwelt nicht übergeordnet betrachtet.

Um alle an der Idee hinter dem ökologischen Wohnen zu beteiligen sind in jeder Wohnung Displays installiert, die den eigenen Stromverbrauch anzeigen. Ist der Stromverbrauch im Vergleich zu den anderen Wohneinheiten besonders erhöht, beraten Mentoren die Studierenden zu möglichen Einflussfaktoren und Möglichkeiten, den Verbrauch zu reduzieren. In einer normalen Wohnung steht am Ende des Monats die unkommentierte Nebenkostenabrechnung. Wo und wie ich selbst Einsparungen vornehmen kann, das bleibt mir überlassen, das kümmert den Vermieter herzlich wenig.

Der noch wichtigere Beitrag des Projekts 42! ist deshalb auch zukunftsweisend an der Bildung seiner Bewohner mitzuarbeiten, ein Bewusstsein für den Verbrauch zu schaffen. Die Idee wirkt so über den eigenen Auszug hinaus.
Soll die Zukunft grüner werden, reicht es nicht aus, allein auf Technologien zu setzen. Schon gar nicht, auf die Technologien, die vielleicht in Zukunft noch erfunden werden könnten. Noch wichtiger ist es, einen kritischen Umgang mit den Ressourcen zu pflegen, die wir konsumieren und verbrauchen. Diese Art der Weiterbildung muss schon an Schulen und Universitäten erfolgen. Studierende sind auf dem Wohnungsmarkt grundsätzlich benachteiligt. Ohne geregeltes Einkommen bringen sie im urbanen Wohnraum am wenigsten Rendite, können keine Sicherheiten aufweisen und zeigen sich nicht immer als die ruhigsten Nachbarn. Für Investoren ist es somit denkbar unattraktiv Wohnraum für Studierende zu schaffen. Gerade Studierende, die oftmals ein aufgeklärteres Verhältnis zu Nachhaltigkeit haben, können jedoch nicht darauf hoffen, auch so nachhaltig zu wohnen.

Es ist klar: auf alle Fragen kennt auch das Projekt sicher nicht die Antwort. Es macht jedoch vor, wie Ökologie in Zukunft gedacht werden muss: Ganzheitlich, vom Bau über das Leben im Gebäude bis zu seinem Ende. ◀

---

12. November
Hörsaal XVII

Intersektionaler Feminismus – Für wen spricht der Mainstreamfeminismus? Eine intersektionale Perspektive

Beginn: 20 Uhr

Referent*in: Alice Hasters, Autorin des Buches »Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen wollen«

Veranstalter*in: Vorsitz des AStA

13. November
Hörsaal XVII

Frauenkarrieren zwischen Ost und West

Beginn: 18 Uhr

Referent*in: Dr. Tatjana Pugatscheva, Leiterin des IFZ Bonn

Veranstalter*in: Deutsch-russisches Jugendparlament

15. November
Hörsaal XVII

She's A B1tch – Sexistische oder subversive Frauenbilder im Hip-Hop

Beginn: 18 Uhr

Referent*in: DJ Freshfluke, Szenegängerin und Hip-Hop-Aktivistin

Veranstalter*in: Referat für Kultur und studentische Initiativen

HT GESELLSCHAFT GESCHLECHT MACHT GESELLSCHAFT GESCHL
CHLECHT GESELLSCHAFT MACHT GESCHLECHT GESELLSCHAFT M
LLSCHAFT MACHT GESCHLECHT GESELLSCHAFT MACHT GESCHL
HT GESCHLECHT GESELLSCHAFT MACHT GESCHLECHT GESELLSC
LLSCHAFT GESCHLECHT MACHT GESELLSCHAFT GESCHLECHT M

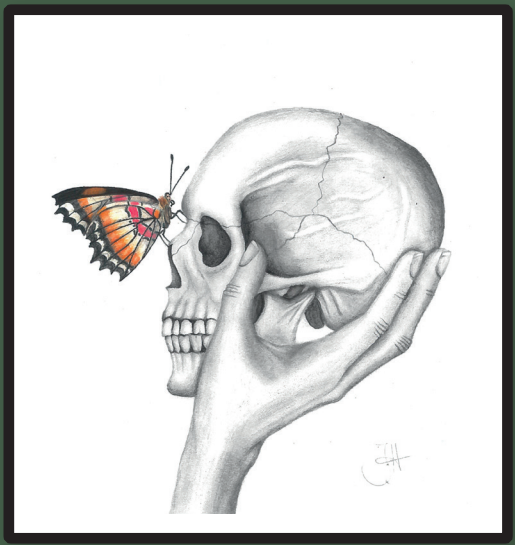
Kunstraum

Ich heiße Judith und studiere Romanistik sowie Französisch und Biologie auf Lehramt im Master und habe vor ca. 4 Jahren damit begonnen, in meiner Freizeit realistisch zu zeichnen.

Angefangen zu zeichnen habe ich mit einfachen Bleistiften und fand vor allem Gefallen daran, Hände zu zeichnen. Inzwischen habe ich eine besondere Vorliebe für das Zeichnen von Libellen entwickelt, da diese Tiere mich besonders faszinieren. Generell ist dabei mein höchster Anspruch an mich, dass die Zeichnungen möglichst realistisch sind. Außerdem begeistere ich mich für das Zeichnen von Tieren, die eher unästhetisch oder beängstigend scheinen, um für mich und andere eine neue Perspektive auf diese Lebewesen zu eröffnen. Da gerade beim Zeichnen jedes kleinste Detail zählt und man genau hinschauen muss, ist eine eingehende Beschäftigung mit der jeweiligen Art unabdingbar. Die Liebe zum Zeichnen von Tieren im Allgemeinen kommt sicherlich nicht zuletzt vom Studienfach Biologie, in dessen Bereich der Fachdidaktik ich mich für den Nutzen und Stellenwert des (wissenschaftlichen) Zeichnens als Erkenntnismethode im Unterricht interessiere.

Das Zeichnen stellt für mich eine willkommene Abwechslung zum Uni- und Arbeitsalltag dar. In Zukunft würde ich gerne versuchen, das Zeichnen professioneller anzugehen, da ich bisher völlige Laiin bin und noch keinerlei Erfahrungen in puncto Zeichentechnik gesammelt habe, sondern einfach „draufloszeichne“. Deswegen würde ich auch jeden *dazu ermutigen, es einfach mal selbst auszuprobieren: Mit etwas Geduld kann jeder zeichnen!*

Besucht mich auch gerne auf Instagram:
instagram.com/mouvement_continuel



Kunstraum für alle!

Möchtest auch du im Kunstraum ausstellen? Dann schreib uns per Mail an **fw@asta.uni-bonn.de**